



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Muther, Richard: Sachsens Kunstleben im sechszehnten Jahrhundert :  
(Schluß.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Romantik selbst, als literarisches Prinzip, als Ideal ist längst bei den Toten, was heute lebt und wirkt, ist ihre Enkeltochter, und die historische Erinnerung an sie erhält nur einen eigentümlichen Reiz durch die Thatsache, daß der Dichter, welcher die romantische Poesie dereinst zum ersten Siege geführt, noch im Lichte des Tages wandelt.



## Sachsens Kunstleben im sechzehnten Jahrhundert.

Von Richard Muther.

(Schluß.)



Schon im Beginne seiner Regierung ließ Herzog Moriz von Hans Dehn verschiedene kleinere Schlösser, unter andern die Moritzburg im Friedenwalde, erbauen, ein schlichtes Jagdschloß, das mit seinen hohen Giebeln und seinem Treppenturm aus einem weiten Hofraum aufragte, der rings von niedrigen Mauern umgeben war. Die Thätigkeit im Großen beginnt aber erst im Jahre 1547, als die politischen Pläne des Herzogs von Erfolg gekrönt worden waren und er die sächsische Kurwürde übernommen hatte.

Nun werden in den beiden Hauptstädten des Landes, in Leipzig und Dresden, großartige Befestigungsbauten vorgenommen. In Leipzig, wo bei der Belagerung im Januar 1547 die ohnehin nicht starken Befestigungswerke samt dem Schlosse zerstört worden waren, wird das alte Schloß abgebrochen und an seiner Stelle ein neues großartiges Kastell errichtet. Den Bau der Befestigungswerke hatte der oberste Baumeister Kaspar Voigt von Wierandt, den der Pleißenburg Hieronymus Lotter zu leiten. In ähnlicher Weise wurde Dresden, ebenfalls unter der Oberaufsicht Kaspar Voigts, befestigt. Hier aber kommt zu den Befestigungsbauten noch ein anderer, weit glänzenderer hinzu.

Sofort nach Erreichung der Kurwürde, im Bewußtsein der glänzend erweiterten Machtfülle seiner selbst und seiner Familie, beschließt Kurfürst Moriz eine Vergrößerung des alten herzoglichen Schlosses. Dehn wird zum Oberbaumeister ernannt, dem als Architekt Kaspar Voigt zur Seite steht. Das Dresdener Schloß, welches bis dahin eine unregelmäßige Aneinanderhäufung unscheinbarer Bauten gebildet hatte, wird auf diese Weise zu einem großen, einheitlichen Ganzen umgebaut. Der Turm, der früher den westlichen Flügel flankirt hatte,

nimmt jetzt die Mitte des gewaltigen Hofes ein. Der Turmfassade wird eine prächtige Loggia vorgelegt, im Hofe werden die Arkaden und Treppentürme errichtet. Aber nicht nur die Architektur hat zu wirken. Moritz beruft zur Bemalung des Schlosses 1548 den Italiener Francesco Ricchini und die beiden Brüder Gabriel und Benedikt de Tola aus Brescia, die zugleich als Musiker berühmt waren, und läßt durch sie den alten wie den neuerrichteten Fassadenteilen einen einheitlichen Schmuck durch heitere Fresken und stolze Sgraffittodekorationen verleihen, die sich wie ein prächtiger Teppich über das Ganze hinbreiten. Ein strahlend phantastischer Bau mit Fresken und gewaltigen kriegerbekrönten Volutengiebeln wird so von dem Kurfürsten ins Leben gerufen. Alles wird aus dem Großen und Vollen geschaffen. Für „Welschmoler“ allein werden in den Rechnungen 5626 Gulden berechnet.

Es läßt sich nicht absehen, was Kurfürst Moritz während einer längeren Regierungszeit aus Sachsen gemacht haben würde. Gewiß trug der 32jährige Held noch eine Fülle von Plänen in sich, als ihn plötzlich am 9. Juli 1553 im siegreichen Kampfe gegen seinen ehemaligen Freund, den wilden Markgrafen Albrecht von Brandenburg, bei Sievershausen die tödtliche Kugel traf. Ein Glück war es, daß auf Moritz ein Mann folgte, der imstande war, wie auf äußerem so auch auf innerem Gebiete die Pläne des fürstlichen Bruders zu Ende zu führen: der 27jährige August der Erste.

In zwei großen Monumenten hat Kurfürst August das Andenken seines Bruders verherrlicht. 1554 ließ er, wahrscheinlich vom Meister Wolfgang Schreckenfuchs aus Salzburg, das Moritzdenkmal in Dresden errichten. Unter einer dorischen Säulenstellung stehen die fast ganz frei gearbeiteten Statuen der prächtig gerüsteten fürstlichen Brüder. Kurfürst Moritz, gedrängt durch das Skelett des Todes, überreicht dem Bruder das Kürschwert, über der Gruppe erblickt man die heilige Dreieinigkeit, zur Seite der Fürsten ihre Gemahlinnen. An den Ecken des Denkmals sah man früher guterfundene Gruppen, neben Moritz die auf dem Löwen sitzende Figur der Großmut, welche der Göttin des Sieges den Lorber reicht, neben August die Weisheit, vom Frieden gekrönt. Über dem gesamten Denkmal erhob sich eine mit dem Wappen der sächsischen Länder gezierte Attika.

Das zweite Denkmal befindet sich über Moritzens Grab im Freiburger Dome. Dort, wo Moritz unter einer einfachen Bronzeplatte ruhte, von den Fahnen beschattet, die er in der Schlacht bei Sievershausen den Feinden abgenommen, beschloß der Kurfürst 1558 ein großes Prachtgrabmal zu errichten. Verschiedne Bildhauer waren schon damals in seinen Diensten, so Hans Wessel, der früher in Dänemark gearbeitet hatte und 1555 zum Abgießer bestellt worden war, Hans Walther, der einer aus Breslau stammenden Bildhauerfamilie angehörte, und Hans Trnisch, der nach längerer Thätigkeit 1565 als kurfürstlicher Baumeister angestellt wurde. Diese genügten aber dem Kurfürsten nicht. Durch

Hans Wessel wurde er auf den in Lübeck lebenden Anton von Seroen aus Antwerpen aufmerksam gemacht und beauftragte diesen, für 3200 Gulden das Denkmal aus schwarzem, weißem und rotem Marmor zu verfertigen. 1563 war das Ganze vollendet und im Freiburger Dome aufgerichtet. Innerhalb eines Eisengitters breitet es sich auf Stufen, zehn Ellen lang und sieben Ellen breit, aus. An den Seiten sieht man Heroldsfiguren und Wappen, dazwischen zwanzig von Fabricius abgefaßte Inschriften, die Morizens Leben und Thaten erzählen. Oben stehen neben einer von zehn messingenen Greifen getragenen Platte zwölf allegorische Marmorfiguren, und auf der Platte kniet Kurfürst Moriz vor einem großen Kreuzifix, das Wolf Hilger zu Freiberg aus Messing gegossen hatte. Der Kopf des Kurfürsten ist nach einem Porträt modellirt, welches der „Fürstenmaler“ Hans Krell in Leipzig auf Augusts Bestellung geliefert hatte.

Gleichzeitig vollendete nun August die von Moriz begonnenen Bauten. In Dresden wird schon am 1. Januar 1554 Hans von Dehn in seinen Ämtern bestätigt und beauftragt, „die Gebäude, die ihm übergeben, noch vollends zu Ende zu bringen.“ So wird das Festungswerk vollendet, das Zeughaus erbaut und der Schloßbau 1554 bis 1556 durch das schöne, von dem Italiener Johann Maria de Padova gefertigte Portal der Schloßkapelle abgeschlossen. An der innern Ausschmückung wirken nach wie vor die Brüder Tola, deren Vestallung am 28. April 1557 von August erneuert wurde und die bis 1572 in Dresden aushielten, während Ricchino schon 1555 des Zipperleins wegen in seine Heimat zurückkehrte. In Leipzig wird unter der Leitung Hansens von Diskau das Befestigungswerk, unter Leitung Lotters der Pleißenburgbau vollendet. Nachdem alle diese Werke zu Ende geführt waren, ging August seinen eignen Plänen nach, die in dem Aufbau prächtiger Schlösser und in der Anlage großer Kunstsammlungen bestanden.

Es war ihm gelungen, seinen Vetter Johann Friedrich den Mittleren, der zum letztenmale versucht hatte, die Kurwürde wieder an die ernststinische Linie zu bringen, am 13. April 1567 in Gotha endgiltig zu Boden zu werfen, und die Freude über den errungenen Sieg wollte er durch einen Schloßbau an den Tag legen. Als Bauplatz wählte er den drei Stunden östlich von Chemnitz gelegnen steilen und waldbedeckten Schellenberg, wo schon früher ein altes Schloß gestanden hatte, das im April 1547 bei einem heftigen Frühjahrs-gewitter vom Blitze getroffen worden war. An seiner Stelle erhob sich, von Lotter begonnen und vom Grafen Rochus von Linar vollendet, bereits im Jahre 1571 Augusts großartiger Neubau, die Augustsburg. Sie besteht wie die meisten deutschen Schlösser jener Zeit aus vierstöckigen Eckhäusern, dem Sommerhaus, dem Lindenhause, dem Hasenhause und dem Küchenhause, die durch schmälere Zwischengebäude unter einander verbunden sind. In jedem Eckhause liegt im dritten Stock ein Saal, der Vogelsaal, der Tanzsaal, der Venussaal und der Speisesaal. Das östliche Quergebäude wird durch die von dem Nieder-

länder Gerhard van der Meer erbaute Schloßkapelle gebildet, ihr gegenüber liegt im zweiten Stockwerke des westlichen Flügels der Fürstensaal.

Schon während des Baues wurde an der innern Ausschmückung dieser Säle gearbeitet. Der Künstler, den August hauptsächlich dabei beschäftigte, war der jüngere Cranach. Dieser lieferte das Altarbild für die Kirche, das links das Gebet am Ölberge, rechts die Auferstehung, in der Mitte Christus am Kreuze vorführt, wie er von der kurfürstlichen Familie angebetet wird. Weiter fiel Cranach die Ausschmückung des Fürstensaales anheim, an dessen Langseiten über dreißig Porträts der sächsischen Fürsten prangen sollten, über die ihm der Kurfürst in einem Schreiben vom 1. August 1571 die genauen Angaben machte. Ein zweiter Künstler, den der Kurfürst beschäftigte, war Heinrich Göding aus Braunschweig. Dieser lieferte die Malereien im Venussaale des Hafenhauses, die in friesartigen Streifen Hasen in allen möglichen menschlichen Verrichtungen vorführen. Göding erhielt für diese Arbeit, die zu Michaelis 1572 vollendet war, wöchentlich vier Gulden, und wurde „in Anerkennung seiner treuen, fleißigen Dienste, so er sonderlich in Zierung etlicher Schlösser und Gebäude bisher geleistet und noch leisten wird,“ am 1. Januar 1573 auf zwanzig Jahre als Hofmaler mit einem jährlichen Gehalte von hundert Gulden angestellt. Von Göding werden auch die an der Decke des Speisesaales angebrachten Malereien herrühren, welche die Wirkungen der Tafelfreuden auf die vier Temperamente veranschaulichen. Die plastischen Arbeiten, welche für die Kirche nötig waren, den hölzernen, reich geschnitzten Altar und die gemalte und vergoldete Kanzel, lieferte der Meister Schreckenfuchs aus Salzburg.

Ziemlich gleichzeitig mit der Augustusburg wurde 1572—75 auf Befehl der Kurfürstin Anna an Stelle des alten Schlosses Vochau bei Schweinitz an der schwarzen Elster die Annaburg erbaut. Auch die Ausschmückung dieses Schlosses wurde in erster Linie von Cranach geliefert. 1573 ließ Anna ihn ein Bild für die Kirche des Schlosses malen, über das sie mehrere Briefe mit ihm wechselte. Am 4. März 1575 erinnerte sie Cranach, „er solle das ganze Contrafact der Churfürstin, das ihm vor dieser Zeit aufgegeben, nun vor die Hand nehmen und mit allem Fleiße fertigen.“ Freilich scheint sie Cranach als Porträtmaler nicht sehr hoch gestellt zu haben, da sie am 22. Juli 1577 an die Herzogin Maria von Baiern schrieb: „Wir haben hier zu Land in Wahrheit nicht so gute Maler, die recht gute Contrafact machen können, als es draußen [in Baiern] hat.“ Auch Geschenke kamen zum Schmucke des Schlosses ein. So schenkte Jakob Strada 1575 der Kurfürstin „die ersten zwölf römischen Kaiser von Julius Cäsar bis auf Domitian in Öl durch den damaligen besten Maler in Welschland gemalt.“

Aber auch der Kurfürst begann bald darnach noch einen zweiten Schloßbau, den Freudenstein bei Freiberg, der in den Jahren 1572—78 vollendet wurde. Der Leiter dieses Baues war der schon erwähnte Graf Rochus von

Linar, der eigentliche Baumeister Hans Irmisch. Um die innere Ausschmückung zu besorgen, mußten wieder neue Künstler in Dienst genommen werden. Die malerische Ausschmückung übernahm Hans Schroer aus Lüttich, der dem Kurfürsten seine Dienste anbot, als derselbe im Juni 1572 zu einer Taufe beim Landgrafen Wilhelm von Hessen weilte. Zur Unterhandlung nach Dresden beschiedenen, malte er zur Darlegung seiner Kunst ein Bild „von gar schönen, lieblichen Ölmalen, die Venus nackt, doch züchtig verdacht, mit Cupido, wobei Nacht und Feuerschein, auch das Licht vom Tage zu sehen war“ und wurde am 3. Januar 1573 mit dem hohen Gehalt von vierhundert Thalern Jahresgeld und fünfunddreißig Thalern für Hauszins als Hofmaler angestellt. Er malte für Freudenstein die Geschichte des Amadis von Gallien, die damals, wahrscheinlich durch die französische Übersetzung des Nicolas d'Herberay, Sieur des Essars, bekannter geworden, in den ritterlichen Kreisen der deutschen Gesellschaft eine große Rolle spielte. Sie lieferte ihm den Stoff zu einer Folge von achtzehn Bildern, die, in Öl auf Leinwand gemalt, zwölf Gemächern des Schlosses statt Tapeten als Wandschmuck dienten. Leider gab Schroer später Anlaß zu ernster Unzufriedenheit, weshalb ihn der Kurfürst in einem Schreiben vom 8. November 1577 sehr energisch zur Rede setzte. Und die Verstimmung wurde nicht wieder beigelegt. Schroer wandte sich nach Augsburg, von wo er 1583 noch einen Brief an den Kurfürsten richtete.

Um die neuen Schlösser mit Möbeln auszustatten, wurde 1575 der italienische „Marmorarius“ Giovanni Maria Noffeni aus Lugano berufen. Er fertigte die runden steinernen Tische „mit Bildwerk und andern Ornamenten, darauf die Credenz mit aller Zubehör gesetzt werden soll,“ die Stühle von Holz „mit mancherlei Steinwerk aufs schönste geziert,“ die „antiquischen Krüge von Stein, an den Füßen mit Bildwerk und zierlichen Ornamenten geschmückt,“ die Leuchter, Schüsseln, Teller, Schalen, Böffel und alles, was sonst für die Schlösser nötig war, wozu er besonders Marmor und Serpentin benutzte.

Dies sind die hauptsächlichsten Bauwerke, die August entstehen ließ. Er ist aber ferner für die Kunstgeschichte auch wichtig als Sammler.

Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken, die Auffindung des Seeweges nach Ostindien und die Entdeckung von Amerika hatten in jener Zeit den Europäern neue Gesichtskreise eröffnet. Durch den Handel waren die Erzeugnisse der neueröffneten Länder nach Europa gekommen und hatten durch ihre neuen Formen die Aufmerksamkeit erregt. Die Seegewächse, die Fische, die glänzenden Vögel der indischen Lande, die Waffen und Geräte der fremden Völker luden zur Betrachtung und Vergleichung ein. Von Italien war das Studium der klassischen Literatur und der Altertumskunde nach Deutschland gekommen und hatte eine Vorliebe für antike Kunstwerke, Inschriften und Münzen erzeugt. Man hatte gleichzeitig erkannt, daß auch die moderne Kunst vor einem halben Jahrhundert eine große Blütezeit gehabt habe, und daß ihre Schöpfungen

wert seien, der Vergessenheit entrissen zu werden. So entstanden seit dem Schlusse des sechzehnten Jahrhunderts Sammlungen, sogenannte Kunstkammern, die freilich in ihren Anfängen den Charakter ihrer Zeit an sich tragen, wo man auf das Sonderbare, Seltene, Auffallende vorzüglichen Wert legte, die aber doch für die Folge von ungemeiner Wichtigkeit wurden. Kurfürst August war der erste deutsche Fürst, der sich eine solche Kunstkammer anlegte, in der Gemälde, Kupferstiche und Schnitzwerke, Kompass, Jagdzeug, Gewehre, Gefäße, Mineralien und Tiergeweihe in seltamer Eintracht beisammen waren. Die ganze Sammlung war in sieben Zimmern des kurfürstlichen Schlosses aufgestellt. Im ersten standen kunstreiche Schreibtische, dann folgten geometrische Instrumente und Bronzen, hierauf die Tischler-, Schlosser-, Drechslerarbeiten und Geschütze, schließlich fünfundachtzig „Contrafecten, Bildnisse und Figuren.“ Leider ist über den Inhalt der Bildersammlung, die uns besonders angeht, nur wenig bekannt. Den Grundstock werden die Bilder des Lukas Cranach, die Herzog Georg hatte anfertigen lassen, gebildet haben. Von Hans Bol, dem bekannten Miniaturmaler, ließ der Kurfürst „sechzehn schön gemalene Täfflein“ aus der Geschichte und Mythologie ankaufen. Von einem unbekanntem Künstler war ein Bild Karls V. vorhanden, „wie derselbe in der Wittenberger Belagerung gesehen und contrafect worden.“ Von den Künstlern, welche der Kurfürst selbst beschäftigt hatte, war Benedikt Tola durch ein 1558 auf Kupfer gemaltes Bild „Die neun Musen mit Pallas und dem Pegasus,“ Hans Wessel durch mehrere aus Gyps gegossene Figuren wilder Schweine vertreten.

Augusts zweite Sammlung war die Schatzkammer. Schon dem Herzog Georg hatte seine Gemahlin Barbara, die Tochter König Kasimirs von Polen, viele kostbare Halsbänder, Kreuze mit Rubinen und Diamanten, goldne Ringe, Ketten u. a. als Mitgift eingebracht. Unter Kurfürst Moriz hatte sich der Schatz durch eine große Anzahl prachtvoller goldner und silberner Tafelgerätschaften vermehrt. Kurfürst August machte aus diesen Erbstücken, der prächtigen Mitgift der Kurfürstin Anna und seinen eignen Erwerbungen eine eigne Sammlung, die sich in der sogenannten Silberkammer des Schlosses befand, zu der von oben herab geheime Treppen führten.

Zu der Kunst- und der Schatzkammer kam als dritte Sammlung die Bibliothek. Unter der Leitung seines Lehrers, des als Schulmann rühmlich bekannten Johann Rivius, hatte sich August einen Sinn für Wissenschaft und Literatur angeeignet und pflegte nach Erledigung der Staatsgeschäfte in wissenschaftlicher Beschäftigung Erholung zu suchen. Handschriften, mit Miniaturen geschmückt, wie gedruckte Bücher waren in seiner auf dem Schlosse Annaburg aufgestellten Bibliothek vorhanden. Aus dem Jahre 1581 stammt ein Buch, worin der Hofmaler Daniel Bretschneider das bei der Vermählung Herzog Christians gehaltene Ringrennen „mit besonderm Fleiß eigentlich abgerissen“ hatte. 1584 malte Heinrich Göding in einen großen Pergamentband eine

„Vorzeichnuß und warhafftige Contrafactura aller Scharff-Kennen und Treffenn, so Augustus vor und inn seiner Regierung 1543—66 ganz Ritterlich gethan und verbracht“ hatte. Von demselben Künstler stammt eine Sammlung von Bildnissen der Herzöge von Sachsen, die später unter Augusts Nachfolgern bis auf Friedrich August I. fortgesetzt wurde. Ein anderer Künstler, Zacharias Wehm endlich, illustrierte ein Buch über die Sitten und Gebräuche der Türken. Dazu kamen die zahllosen gedruckten Bücher, welche der Kurfürst teils in seiner eignen Druckerei im Schlosse zu Dresden drucken ließ, teils in Italien und Deutschland ankaufte. Er sammelte so eifrig, daß sich seine im Jahre 1574 nur aus 1721 Bänden bestehende Bibliothek im Jahre 1580 bis auf 2354 vermehrt hatte, und bewies seinen Geschmack auch in den Einbänden, welche er den Büchern geben ließ. Aus Nürnberg wurde 1566 ein geschickter Buchbinder, Jakob Kraus, berufen, dem außer der Bezahlung dessen, „was er sonst an Arbeit machen und binden“ werde, ein fester Jahresgehalt von fünfzig Gulden zugesichert wurde. Von diesem rühren die schönen Einbände der Bibliothek her. Die gewöhnlichsten Bände bestehen aus feinem braunen Kalbleder und sind mit dem sächsischen und dänischen Wappen und den Buchstaben A H Z S C (August, Herzog zu Sachsen, Churfürst) auf den Einbanddecken versehen. Rücken und Deckel sind reich mit goldnen Einfassungen und Ornamenten verziert, die ebenso geschmackvoll erfunden als sauber geprägt sind. Auf den Folianten ist gewöhnlich das in Gold abgedruckte Bildnis des Kurfürsten angebracht, und auch der vergoldete Schnitt ist mit eingepreßten, oft gemalten Arabesken geschmückt. Dabei sind die Bücher vorzüglich gut geheftet und so wenig beschnitten, daß sie ein würdiges Seitenstück zu de Thou's und Grosliers Einbänden bilden.

Augusts Bauhätigkeit hatte seit dem Jahre 1578 geruht. Erst in seinen letzten Jahren war er wieder mit einem Bauplane beschäftigt, nämlich mit der Anlage seiner Familiengruft. Nach dem Tode der Kurfürstin Anna 1585 entschloß er sich, der verstorbenen Gattin ein würdiges Grabmal und seiner Familie überhaupt eine prächtige Begräbnisstätte im Dome zu Freiberg zu bereiten. Ihn reizte dabei noch ein besondrer Umstand. Der Hofmaler Hans Schroer und der Steindrechsler David Hirschfeld aus Gotha hatten 1573 in einem Weinberge bei Weißensee in Thüringen Marmor gefunden. Dieser Entdeckung war im Spätsommer des folgenden Jahres die Auffindung von Marmor bei Schwarzenberg im Obererzgebirge durch die Bildhauer Hans und Christoph Walther gefolgt, und man hatte in verschiedenen Orten Sachsens Marmorbrüche anlegen können. Hauptsächlich um diese neuen, bisher ungeahnten Marmorschätze des Landes auszubeuten, unternahm August das umfangreiche Werk. Anfang Oktober 1585 sandte er den schon erwähnten Rossini nach Freiberg, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Allein der Kurfürst sollte die Vollendung der Familiengruft nicht mehr erleben. Am 11. Februar 1586 wurde er in Moritzburg vom Schlage gerührt und starb desselben Tages in Dresden, noch

nicht sechzig Jahre alt und noch in voller Kraft, wie ihn das Bild von Cyriacus Keder im historischen Museum vorführt, nach einer 33jährigen Regierung. Am 15. März fuhr der Leichenwagen durch den Dom zu Freiberg, wo die Berggeschworenen den Sarg der Gruft übergaben.

Der Sohn und Nachfolger Augusts, Christian I., nahm den Plan seines Vaters auf. In den Serpentinsteinbrüchen bei Zöblitz, den Marmorbrüchen bei Weißensee und den Marmorbrüchen am Fürstenberge bei Schwarzenberg entfaltete sich eine lebhaftere Thätigkeit. Um Künstler herbeizuschaffen, die den gewonnenen Marmor zu bearbeiten verstanden, wurde Noffeni 1588 nach Italien geschickt und gewann in Florenz durch Vermittlung von Giovanni da Bologna den tüchtigen Carlo de Cesare, der Anfang Oktober 1590 mit seinen Gehilfen in Freiberg anlangte. Aber auch Christian sah die Fürstengruft nicht mehr fertig. Erst zwei Jahre nach des Kurfürsten Tode, 1593, wurde der Bau nach vielen Einschränkungen von Noffeni zu Ende gebracht.

Nur ein, aber ein sehr glänzendes Werk hat Kurfürst Christian während seiner sechsjährigen Regierung vollendet, den an den Georgenbau des Schlosses sich anlehnenden Stallhof, zu dem am 6. Juni 1586 der Stallmeister Nikol von Miltitz und der Zeugmeister Paul Buchner den Grundstein legten. Christians Prachtliebe wie seine Pferdeliebhabelei konnten an diesem Baue gleichmäßig zur Geltung kommen. In fünfzehn Jahren wurde das Werk, das mehr einem Prachtpalaste als einem Marstalle ähnlich war, mit einem Kostenaufwande von 200 000 Thalern errichtet. Die hohe Mauer, welche das Gebäude außen abschloß, war durch mächtige Portale durchbrochen und durch Freskomalereien belebt. Im Hofe standen verschiedene von Martin Hilger gegossene Postamente und Trophäen. Der am Hofe liegende gewölbte und auf dorischen Säulen ruhende Stall hatte zweihundertsechsfünfzig Pferdebestände. Der großartigste Teil der Anlage aber war der nach dem Südenhof zu gelegene Flügel, welcher prachtvoll eingerichtete Zimmer für fürstliche Gäste enthielt. Noffeni und Carlo de Cesare hatten die Ausschmückung mit Büsten und Wappenschildern übernommen. Schöne Malereien, „allerhand romanische Historien darstellend,“ schmückten die Decken. Die innere Einrichtung bestand aus marmornen Tischen und aus Stühlen von Serpentinstein mit Jasпис ausgelegt, aus marmornen Bettstellen und stattlichen Kredenzen, die viele goldene Pokale und Trinkgeschirre trugen. An diese Galerie schlossen sich noch eine Reihe von Zimmern an, die eine Sammlung von Turnier- und Jagdgerätschaften enthielten. Da war die große Schlittenkammer, die mit stattlichen Rennschlitten und den dazu gehörigen Geschirren angefüllt war, die Balgenkammer, welche die Rüststücke für die Pferde enthielt, wie man sie zum Scharf- und Balgenreimen brauchte, die Sattelkammer, in der allerlei prächtige, mit Perlen, Gold und Silber gestickte Sättel aufgespeichert waren, die Schwertkammer, in der eine große Anzahl künstlicher Degen prangte, die Türkenkammer mit allerhand

Trophäen aus den Türkenkriegen, die Büchsenkammer mit zahlreichen Büchsen und Pistolen „verschiedener Invention,“ die Jägerkammer mit Hirschfängern, Waidmessern, Jagdhörnern und künstlichen Hundehalsbändern, die Harnischkammer mit einem großen Vorrat von Harnischen, die Deckenkammer mit kostbaren, in Gold und Silber gestickten Decken und Schabracken. Man erstaunt, wie Christian während seiner kurzen, kaum sechsjährigen Regierungszeit alle diese Schätze zusammenbringen konnte.

Wie großartig mußte nach allen diesen Bauten Dresden am Ende des sechzehnten Jahrhunderts sich darstellen! Hoch über der Stadt ragte das Schloß hervor, ein mächtiger, glanzvoller Renaissancebau, das Werk des tüchtigen Kaspar Voigt von Bierandt, von italienischen Meistern von der höchsten Spitze bis zum Sockel herab mit wuchtigen Sgraffittos geziert und von phantastisch geformten Türmen überragt; dicht dabei stand der ornamentefrohe Georgenbau und abermals daneben der Stallhof mit seinem Sgraffittofries und seiner märchenhaften Pracht im Innern!

Man fragt unwillkürlich: Was ist von all den Herrlichkeiten, welche die sächsischen Fürsten im Laufe eines ganzen Jahrhunderts erstehen ließen, heute noch übrig? Leider nur wenig. Die Schöpfungen der ernestiniischen wie der albertiniischen Fürsten hatten gleichmäßig unter den Schlägen der folgenden Zeit zu leiden.

Das Schloß und die Schloßkirche zu Wittenberg, die Hauptschöpfungen Friedrichs des Weisen, fanden im siebenjährigen Kriege ihren Untergang. Mit plötzlicher Besetzung Sachsens eröffnete bekanntlich Friedrich den Feldzug. Wittenberg lag an der Grenze; am 29. August 1756 zogen die Preußen in die Stadt ein und behaupteten sie bis 1760. Da kam das Verhängnis. Am Michaelistage 1760 rückte die vereinigte Reichsarmee unter Oberanführung des Herzogs von Zweibrücken von der Elsterseite heran, und es begann am 13. Oktober eine furchtbare Kanonade. Bald standen Schloß und Schloßkirche in Flammen. Alle Kunstwerke der Kirche verbrannten; nur die nackten Wände blieben stehen. Zwar begann man schon vor dem Hubertsburger Frieden die Wiederherstellung, sodaß am 6. August 1770 das Kirchengebäude wieder eingeweiht werden konnte. Aber noch einmal, in den Freiheitskriegen, hatte Wittenberg eine Gefahr zu bestehen. Im Jahre 1806, nach der Schlacht bei Jena, wurde die Kirche für Kriegsbedürfnisse in Anspruch genommen und teils als Mehlmagazin, teils als Lazarett benutzt; am 6. September 1813, als das von den Franzosen besetzte Wittenberg von den Preußen beschossen wurde, wurde sie als Zitadelle befestigt. Was wir heute von Schloß und Kirche vor uns sehen, hat mit den Schöpfungen Friedrichs des Weisen wenig mehr zu thun. Das Schloß ist seit 1819 zu einer Festung und Kaserne mit bombenfester Dachung ausgebaut worden und das Innere nach den neuern Bedürfnissen ausgestattet. Nur im Schloßhofe bemerkt man noch die Spuren

früherer fürstlicher Pracht in der zum Teil unversehrt erhaltenen sächsischen Wappenreihe über dem gewölbten Portale. Die Wiederherstellung der Kirche begann unter Friedrich Wilhelm III. und endete mit der Einweihung im Jahre 1858. Aber von den alten Kunstwerken sind nur noch die beiden Denkmäler Peter und Hermann Bischers vorhanden. Der Reliquienschatz ist spurlos verschwunden. Nach einer zeitgenössischen Notiz, die sich in dem Bamberger Exemplar des Heiligtumsbüchleins befindet, soll er nach Einführung der Reformation unter die protestantische Geistlichkeit verteilt worden sein; wahrscheinlich aber wurde er in den Stürmen des schmalkaldischen Krieges geraubt. Nur in einem Punkte war das Schicksal günstig: die hauptsächlichsten Bilder der Kirche sind erhalten. Sie wurden schon lange vor dem Brande teils verschenkt, teils in Kunstkammern versteckt und sind heute in verschiedenen Galerien zerstreut. Von Dürers Werken befindet sich die Madonna mit den Engeln in Dresden, die Kreuzigung Christi in Ober=St. Veit bei Wien, die Anbetung der Könige in den Uffizien zu Florenz, der Altar mit den Märtern der Zehntausend im Wiener Belvedere, während Burgkmairs Tafeln mit Sebastian und Veit im Germanischen Museum zu Nürnberg prangen.

Besser erging es der Schöpfung Johann Friedrichs, dem Schlosse zu Torgau. Der malerische Schmuck Lukas Cranachs ist freilich längst zerstört, er fand bereits bei der Verwüstung des Schlosses durch die Spanier im schmalkaldischen Kriege seinen Untergang — „schad umb die große Kunst!“ setzt der Schreiber der Zimmerischen Chronik, der von dem Ereignis berichtet, hinzu. Das Schloß selbst aber steht noch und hat nach allerlei Schicksalen, nachdem es im vorigen Jahrhundert zum Gefängnis, neuerdings zur Kaserne umgewandelt wurde, noch jetzt sein ursprüngliches großartiges Gepräge bewahrt.

Über Dresden brach das Schicksal im dreißigjährigen Kriege herein. Die Residenz der sächsischen Fürsten wurde zwar nie erobert oder belagert, verfiel aber trotzdem mehr und mehr. Ein alter Chronist erzählt, man habe in jener Zeit vom Markt aus über Brandstätten und Baurümmen hinweg nach allen vier Seiten ins Freie schauen können. Ein Brand, welcher 1701 das Schloß verwüstete, vollendete den Niedergang. Nicht eines von Dresdens Wahrzeichen hat sich in alter Gestalt erhalten. Spätere Jahrhunderte drückten Dresden ihren Stempel auf, anstatt einer Hauptstadt der Renaissance ist es für ganz Deutschland die Wiege des Rococo geworden. Die Stiche Merians erscheinen uns als etwas durchaus Fremdes, und man kann sich nur mühevoll die alte Herrlichkeit einigermassen zusammensetzen. Das Äußere des Schlosses erinnert nur wenig mehr an jene Zeit. Von dem plastischen Schmucke des Georgenbaues ist fast nichts mehr an Ort und Stelle, nur wer nach dem Neustädter Friedhof wandert, kann wenigstens den großen Totentanz dort noch bewundern. Die prächtigen Fresken des Moritzbaues sind ebenfalls längst zerstört, und nur im Innern, in den malerischen Höfen erhielt sich ein Hauch jener Zeit, während

der Sturm neuer Jahrhunderte verwüstend durch die Straßen und Plätze der Stadt fuhr. Am ehesten kann noch die zierliche Architektur des Stallhofes in ihrer Stille und Abgeschlossenheit, mit dem köstlichen Rot des herbstlichen, an den hohen Wänden sich hinanziehenden Weinlaubes die alte vergangene Herrlichkeit vor unsre Blicke zurückzaubern.

Auch die andern Schlösser des Landes sind größtenteils verfallen. An der Moritzburg ist die äußere Architektur durch den 1722 erfolgten, von dem großen Architekten Böttgermann geleiteten Umbau vollständig zerstört worden. Von dem frühern Schmucke der Augustusburg, die jetzt der Sitz sächsischer Behörden ist, sind nur noch traurige Überreste zu sehen. In der Schloßkapelle steht noch das Altarbild des jüngern Cranach. Auch in den Sälen bemerkt man, wohin man blickt, an den Decken, in den Fensternischen, noch die Spuren ehemaliger Farbenpracht, in vielen Zimmern stattliche steinerne Kamine, bald in einfacher, bald in reicher Behandlung. Aber von den Decken hängen Tapetenfetzen herab, von den Wänden ist der Putz gefallen, und der Fuß schreitet über bloßliegende Balken und traurige Schuttmassen. Schloß Freudenstein ist Magazin. Die Gemälde fanden wie die Schätze der Wittenberger Schloßkirche im siebenjährigen Kriege ihren Untergang. Die gefangnen Österreicher, die Prinz Heinrich nach der Schlacht bei Freiberg am 29. Oktober 1762 in das Schloß bringen ließ, haben mit einer Menge andrer Ölbilder auch die von Schroer gemalten verbrannt, um sich zu wärmen. Auch die Plafonds und Thüren des Schloffes, sowie das von Schroer 1574 gemalte Altarblatt der Schloßkapelle sind damals, als das Schloß zur Kommisbäckerei benutzt wurde, zerstört worden.

Für die Folgezeit am wichtigsten wurden die von August und Christian angelegten Sammlungen. Beide Fürsten gaben durch Anlegung der Kunstkammer, der Schatzkammer, der Bibliothek und der Sammlung im Stallhof die Anregung zu jenem Sammeleifer, mit welchem die spätern sächsischen Fürsten wetteifernd für Kunst und Wissenschaft wirkten. Die Kirchen und Schlösser sind längst zu grunde gegangen oder nur in dürftigen Überresten erhalten. Aber die Gemäldegalerie, das grüne Gewölbe, die königliche Bibliothek und das historische Museum werden noch in später Zeit den Ruhm der sächsischen Fürsten des sechzehnten Jahrhunderts verkünden.

